

[0710]

'GOES IT TO WASH?'
Über Routine und Sprachverfall im Friesischen *

B. Sjölin

Zum festen Ritual meiner Londonreisen gehört der Kauf eines Schlipes im Warenhaus Harrods. Als ich letztes Mal dort war, herrschte in der betreffenden Abteilung großes Gedränge: Eine ganze Busladung Damen, vielleicht ein Kirchenchor oder eine Trachtengruppe, die sich in einer mir gut vertrauten skandinavischen Sprache unterhielten, war dort eingetroffen, offensichtlich um für die daheimgebliebenen Ehemänner ein Geschenk zu erstehen. Als ich versuchte, mir einen Weg durch die Menge zu bahnen, sah ich, wie eine der Damen einen Schlip hochhielt und dem Verkäufer zurief: *'Goes it to wash?'* Dieser konnte begreiflicherweise die Frage nicht beantworten, da er sie nicht verstand.

Was denkt der Sprachforscher bei einer solchen Gelegenheit? Er kann z.B. die Schlußfolgerung ziehen, daß die Form der betreffenden Äußerung eindeutig auf skandinavisches Substrat zurückzuführen sei¹; weiter, daß hier eine typische *Sprechhandlung* ausgeführt wurde, die an sich auf einer bestimmten Ebene adäquat war; nur mußte sie ergebnislos bleiben, weil die damit verbundene sprachliche Struktur weder zu der Endkette paßte, die ihr zugeordnet war, noch zu der aktuellen Situation, in der die betreffende Äußerung fiel. Beschäftigt sich der Sprachforscher außerdem mit Sprachkontaktproblemen, macht er vielleicht auch noch eine andere Reflexion: Wäre der Verkäufer bei Harrods einer skandinavischen Sprache mächtig gewesen, hätte er die zugrundeliegende fremdsprachliche Struktur der Frage *'Goes it to wash?'* vielleicht rekonstruieren und solcherart die Äußerung interpretieren können. Allerdings wäre die Frage *'Goes it to wash?'* deswegen noch lange kein akzeptabler englischer Satz.

* Leicht überarbeiteter Text eines Vortrags, der ursprünglich auf Einladung der 'Ferring Stiftung' anlässlich eines 'Symposiums zur Friesischen Philologie' im Oktober 1991 in Alkersum/Föhr gehalten werden sollte. Als Zielgruppe waren nicht nur Fachgenossen, sondern auch Sprachstudierende vorgesehen. Bei der Formulierung des Textes war ich bemüht, diesem Umstand Rechnung zu tragen.

¹. In den skandinavischen Sprachen kann das Verb für 'gehen' zusammen mit einem Infinitiv als Umschreibung für den Ausdruck 'möglich sein, können' gebraucht werden, ein Syntagm, das übrigens auch ins Nordfriesische und ins schleswigsche Niederdeutsch übernommen wurde: Vgl. *Läden koorn gont ai to mäien* 'liegendes Korn läßt sich nicht mähen' (Wiedingharder Friesisch) und nd. *Frisch brood geiht slecht to snieden* (Mensing, Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch II, 292 s.v. gahn).

Wie jedes Schulkind weiß, kann man normalerweise nicht davon ausgehen, daß Äußerungen jeglicher Art ohne weiteres durch eine 'Morphem-für-Morphem-Übersetzung' in eine andere Sprache umsetzbar sind. Aus diesem Umstand entstehen die weitaus meisten Schwierigkeiten beim Erlernen einer Fremdsprache: Wie kann z.B. der niederländische Schüler wissen, daß '*in guter Gesellschaft verkehren*' oder '*sich in das Gegenteil verkehren*' korrektes Deutsch, '**in Gefahr verkehren*' oder '**in einer Meinung verkehren*' dagegen nur verdeutschtes Niederländisch ist? Sicherheitshalber scheint man immer voraussetzen zu müssen, daß für zwei identische oder annähernd identische Inhalte in zwei Sprachen im Regelfall zwei formal völlig verschiedene Ausdrücke erforderlich sind.

Jedermann, der sich mit den friesischen Sprachen beschäftigt hat, weiß aus Erfahrung, daß hier das umgekehrte Verhältnis herrscht: Im Regelfall kann jede Äußerung in der jeweiligen überregionalen Sprache grundsätzlich durch eine Morphem-für-Morphem-Umsetzung ins Friesische wiedergegeben werden. Dem unvoreingenommenen bilingualen Sprecher sind die mehr oder weniger regelmäßigen Korrespondenzen zwischen seinen beiden Sprachen im Bereich der Lautung, der Morphematik und der Lexik genau bekannt: So kann er eine große Anzahl friesischer und niederländischer bzw. deutscher Morphemsequenzen mühelos miteinander identifizieren. Diese Identifikation vollzieht sich aufgrund von (1) Regelmäßigkeiten der phonotaktischen Korrespondenz; (2) Regelmäßigkeiten der phonotaktischen Korrespondenz *und* semantischer (bzw. funktioneller) Identität; (3) aufgrund von (teilweisem) identischem Inhalt (bzw. identischer Funktion) der betreffenden (Ketten von) Lexeme(n)². Auf diese Weise können einzelne Lexeme, aber auch ganze Texte mehr oder weniger vollständig konvertiert werden. Solche konvertierten Ausdrücke können sowohl schon im bestehenden System voll integriert sein, als auch jeden Augenblick beliebig ad hoc gebildet werden. Einige willkürlich ausgewählte Beispiele³ sollen die Funktionen dieses Mechanismus veranschaulichen:

Zusammensetzungen: z.B. belizzingsmaatskippij (beleggingsmaatschappij) 'Investmentgesellschaft'; ûntslach oanfraach (ontslagaanvraag) 'Entlassungsgesuch'; deisluting (dagsluiting) 'Abendandacht'; tafersächt (Zuversicht) 'vertrouwen'; bewäächgrûn (Beweggrund) 'drijfveer'; ferstümle (verstümmeln) 'verminken'; mägefööl (Mitgefühl) 'medeleven'; iirgits (Ehrgeiz) 'ambitie'

Ableitungen: z.B. hertstochtlikheid (hartstochteliĳheid) 'Leidenschaft'; ûnbestjoerber (onbestuurbaar) 'unlenkbar'; misfetting (misvatting) 'Mißverständnis';

². Sjölin 1976:46 ff.

³. Die jeweils erstere Gruppe enthält westerlauwerssch friesische Beispiele mit (in Klammern) ihren niederländischen Entsprechungen und den deutschen Übersetzungen. Darauf folgen festlandsnordfriesische Beispiele in Wiedingharder Mundart mit den jeweiligen hochdeutschen Entsprechungen und Übersetzungen ins Niederländische.

aarseeting (Übersetzung) 'vertaling'; hitsihaid (Hitzigkeit) 'driftigheid'; mäsachting (Mißachtung) 'geringschatting'; mäbestäming (Mitbestimmung) 'inspraak'

Kollokationen: z.B. te tankjen hawwe oan (te danken hebben aan) '(jdm.) etwas verdanken'; gean sitten (ga zitten) 'nimm Platz'; hy bliuwt fjochtsjen (hij blijft vechten) 'er kämpft weiter'; dat kin net (dat kan niet) 'das geht nicht'; iepenbier ferfier (openbaar vervoer) 'öffentliche Verkehrsmittel'; lykje op (lijken op) 'ähnlich sein'; út 'e grûn fan myn hert (uit de grond van mijn hart) 'vom ganzen Herzen'; foar iin wäg (vor einer Woche) 'een week geleden'; ik word fleete (ich werde umziehen) 'ik ga verhuizen'; dat wort häm ales fine (das wird sich alles finden) 'dat komt allemaal wel in orde'; hirääw muit ik bestuine (hierauf muß ich bestehen) 'hierop moet ik aandringen'; dat gongt uun dä honerte (das geht in die Hunderte) 'dat loopt in de honderden'; häm fuon ... onerskiire (sich von ... unterscheiden) 'verschillen met'; ik hääw er niin löst to (ich hab' da keine Lust zu) 'ik heb er geen zin in'

Idiome⁴: z.B. dêr haw ik in hekel oan (daar heb ik een hekel aan) 'das kann ich nicht ausstehen'; ik stean hjir foar skut (ik sta hier voor schut) 'ich habe mich lächerlich gemacht'; oerstaach gean (overstag gaan) 'seine Meinung ändern'; eat net ûnder stuollen of banken stekke (iets niet onder stoelen of banken steken) 'aus etw. keinen Hehl machen'; in each yn 't seil hâlde (een oogje in het zeil houden) 'nach dem Rechten sehen'; hy is altyd op 'en paad (hij is altijd op pad) 'er ist immer auf Achse'; ik draai foar de kosten op (ik draai voor de kosten op) 'ich muß für die Kosten aufkommen'; dêr ha wy it gedonder (daar heb je het gedonder) 'da haben wir die Beschörung'; yn 'e doofpot stopje (in de doofpot stoppen) 'unter den Teppich kehren';

hir äs en hiitj ploaster (hier ist ein heißes Pflaster) 'hier is het leven gevaarlijk'; hi hji häm noch ai e hoorne ufstoat (er hat sich noch nicht die Hörner abgestoßen) 'hij heeft noch niet zijn wilde haren verloren'; dä fumle fläie ääw rike kjarlse (die Mädchen fliegen auf reiche Männer) 'de meisjes zijn dol op rijke mannen'; hum aart uur haue (jd. übers Ohr hauen) 'iem. bedriegen'

Das der friesischen Situation Eigentümliche besteht nun darin, daß eine akzeptable Äußerung dadurch (und, zumindest was das Nordfriesische betrifft, in den allermeisten Fällen *nur* dadurch) erzeugt werden kann, daß jede präterminale Kette der überregionalen Sprache ganz einfach als friesische Morphemkette realisiert wird: Da ja der Gesprächspartner ebenfalls zweisprachig ist, wird Verständlichkeit mit Akzeptabilität gleichgesetzt: d.h. jede Äußerung gilt als akzeptabel (wenn auch nicht unbedingt als 'gutes Friesisch'⁵) wenn sie sich nur irgendwie an Hand der überregionalen Sprache rekonstruieren läßt. Der Kodierungs- bzw. Dekodierungsprozeß verläuft m.a.W. normalerweise über das Niederländische bzw. das Hochdeutsche. Anders ausgedrückt: Kompetenz des Friesischen setzt Kompetenz des Niederländischen bzw. des Deutschen voraus. Der Begriff 'Akzeptabilität' bekommt bei dieser Betrachtungsweise eine neue Dimension.

⁴ Hier definiert als "a fixed group of words with a special meaning which cannot be guessed from the combination of the actual words used" (LDOCE 1978).

⁵ Die Akzeptabilität bzw. Integration 'konvertierter' Bildungen im westerlauwersschen Friesisch geht aus deren massenhafter Aufnahme ins 'Wurdboek fan de Fryske taal' hervor.

Die Forschung zum Sprachzerfall und -verfall hat sich ausführlich mit Aspekten wie dem Verfall von morphologischen und phonologischen Systemen, mit Schwund und Übernahme von syntaktischen Regeln, mit dem Abbau des stilistischen Registers und mit dem graduellen Verlust der Kompetenz der Sprecher beschäftigt⁶. Mir sind aber nur zwei Arbeiten bekannt, in denen ein ähnlicher Umsetzungsmechanismus, wie er im Friesischen zutage tritt, behandelt wird: Gumperz erwähnt kurz eine ähnliche Erscheinung bei bilingualen Sprechern gewisser indischer Sprachen, und Dingwall hat phonologische Konversionsregeln für einen Vergleich zwischen dem Englischen und dem Melanesischen formuliert⁷. Eine systematische Untersuchung der Konversionsregeln im Friesischen steht noch aus.

Der Deutlichkeit halber muß gesagt werden, daß die friesischen Sprachen selbstverständlich in vielen (was das westerlauwerssche Friesisch betrifft, vielleicht sogar in den meisten) Fällen auch über eigenständige, von der Hochsprache abweichende semantisch-syntaktische Regelsysteme verfügen: Diese findet man beim westerlauwerschen Friesisch vor allem - aber beileibe nicht nur - in literarischen Texten; bei den nordfriesischen Sprachen dagegen muß man sich an die älteren, 'bewußten' Sprecher oder an aktive Sprachpfleger wenden; sonst kann man ältere Aufzeichnungen, wie sie vor allem im Zuge der nordfriesischen Wörterbucharbeit gemacht worden sind, zu Rate ziehen; dem Durchschnittssprecher aber ist das autochthon friesische semantisch-syntaktische Regelsystem im allgemeinen bereits verloren gegangen⁸. Am besten merkt man dies, wenn man einen modernen nordfriesischen Text ins Deutsche übersetzt: Alle Schwierigkeiten, die normalerweise mit dem Übersetzen verbunden sind, wie die semantische Analyse der Wortinhalte, das genaue Abwägen der Konnotationen, das oft mühselige Suchen nach stilistisch und situationell äquivalenten Ausdrücken usw. entfallen ganz: Es ist kein *Übersetzen*, sondern eben nur ein *Umsetzen*, oder, wenn man so will, eine Rückübersetzung.

Einem Friesen erscheint das Verhältnis zwischen seinen beiden Sprachen nur dann anormal, wenn er im Gebrauch einer Fremdsprache so weit fortgeschritten ist, daß er darin selbständige und spontane Äußerungen produzieren kann; erst dann kann er u.U. feststellen, daß dabei Kodierung und Dekodierung grundsätzlich anders verlaufen als beim Gebrauch des Friesischen. Es ist aufschlußreich, daß die meisten Friesischsprecher in Nord und West sich über das Verlorengehen 'guter alter Wörter' beklagen, nicht aber die weitaus akutere

⁶. Für eine Übersicht S. Dreßler 1988.

⁷. Gumperz 1967:52 ff., Dingwall 1966.

⁸. Deswegen ist es eine vorrangige Aufgabe der nordfriesischen Lexikographie, die spezifisch friesischen semantischen und syntaktisch-semantischen Kollokationen möglichst vollständig aufzuzeichnen.

Gefahr bemerken, die der unaufhaltsame Verfall der bodenständigen semantisch-syntaktischen Substanz darstellt. In dieser Betrachtungsweise sind sich übrigens der Durchschnittssprecher und der Philologe einig: Auch dieser kann keine größeren Einheiten als eben das Wort erfassen und nimmt daher Sprachschwund nur als den Verlust von einzelnen Wörtern wahr.

*

Eine Beschreibung der Konversionsregeln würde natürlich nicht erklären, *wann* und *warum* sie angewendet werden. Eine solche Erklärung ist auch in den Kategorien der traditionellen Interferenzlinguistik kaum möglich. Auszugehen ist hier zunächst von der Tatsache, daß es sich bei der friesisch-niederländischen bzw. nordfriesischen Kontaktsituation um Sprachen handelt, deren weitaus häufigste und wichtigste Realisationsform die *mündliche* ist. Bewußt stilisierte Textsorten kommen im westerlauwersschen Friesisch verhältnismäßig selten, im Nordfriesischen so gut wie gar nicht vor. Die *Kreativität* des Sprechers, die ja in der Kompetenzlinguistik zentral steht, spielt somit in der spezifisch friesischen Situation eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle. Wenn es darum geht, von Bilingualen produzierte Texte zu analysieren und zu beschreiben, muß daher zwischen bewußt stilisierten (literarischen, argumentierenden usw.) Texten einerseits und zielgerichteten oder 'sozialen'⁹ Sprechhandlungen andererseits differenziert werden: Diese beiden Kategorien können in diesem Fall grundsätzlich nicht im Rahmen eines und desselben Modells behandelt werden.

Alltägliche mündliche Kommunikation besteht meist in der "sprachlichen Bewältigung von Standardsituationen"¹⁰, d.h. in immer wiederkehrenden Verhaltensweisen, die mit bestimmten Typen von Situationen verbunden sind¹¹ und die sich erfahrungsgemäß durch ein relativ beschränktes Repertoire von Handlungsmustern auszeichnen. Zwischen den Abfolgen sprachlicher Handlungen und den darin eingebetteten Äußerungen besteht oft ein eins-zu-eins-Verhältnis, d.h. die Äußerungen sind in hohem Maße voraussagbar¹² oder sogar außerhalb eines bestimmten situativen Kontexts nicht mehr verständlich¹³. Diese mehr oder

⁹. Unter 'sozialem Handeln' wird hier mit Weber (1976:8) ein Handeln verstanden, "welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist".

¹⁰. Coulmas 1981:87.

¹¹. "Kommunikation ist grundsätzlich situationsgebunden und in unterschiedlichem Maße situationsabhängig. Sprachliche Strukturen erwachsen aus nichtsprachlichen Strukturen, in der Sprachverwendung sind diese in jene eingebettet" (Coulmas 1981:80).

¹². Coulmas 1981:81, 89, 109.

¹³. Levinson 1979.

weniger stereotypen Handlungsmuster werden wir im folgenden mit Coulmas *Routinen* nennen:

Routinen machen einen großen Teil des gemeinsamen Repertoires einer kulturellen und Sprachgemeinschaft aus. Dabei sind zwei Ebenen zu unterscheiden: die Ebene der sprachlichen Ausdrücke und die Ebene der sprachlichen Handlungen (...) Diskursive Routine ist also nicht auf die Verwendung verbaler Stereotype für bestimmte Zwecke beschränkt, sondern bezieht sich auch auf die zur Routine gewordene Kenntnis, *wie* rekurrente kommunikative Ziele zu erreichen sind, an die nicht unbedingt auch die Verwendung von *Routineformeln* oder anderer verbaler Stereotype gebunden sein muß. Der Bereich der diskursiven Routine zerfällt also in *Ausdrucksroutinen* (verbale Stereotype) und *Handlungsroutinen* (Strategien und Ablaufmuster) und stellt insgesamt einen wichtigen Teil des kulturellen Wissens dar, das beherrschen muß, wer sich in einer Kulturgemeinschaft richtig verhalten will (Coulmas 1981:124).

Unter 'Routine' sind somit nicht nur die sprachlichen Äußerungen zu verstehen, sondern auch beispielsweise Formen nichtverbaler Kommunikation wie Gestik, Mimik, Sprechtempo, Lautstärke, Pausieren, 'Turn-Taking' usw. Die kommunikative Kompetenz einer Sprache äußert sich somit als Kombination des situationsgerechten Verhaltens mit den situationsgerechten sprachlichen Ausdrücken¹⁴. Was in einer Sprache in einer gegebenen Situation als die normale Routine gilt, wird vor allem durch sprachen-, schichten- und kulturspezifische Konventionen¹⁵ bestimmt: meist ist die Variationsbreite sowohl auf der Ebene der Handlung als auch auf der Ebene des sprachlichen Ausdrucks recht eng; selten besteht völlige formale Übereinstimmung mit der synonymen Äußerung in einer anderen Sprache. Ein extremes Beispiel: Zumindest jeder deutsche Autofahrer kennt das Schild 'Schritt fahren', das zum Langsamfahren auffordert; das entsprechende Zeichen in Großbritannien lautet 'Dead Slow'. Hier sind die Inhalte hundertprozentig identisch, zwischen den beiden Ausdrücken besteht aber keine einzige formale Übereinstimmung. Eine Variation der jeweiligen Ausdrücke wäre in der gegebenen Funktion nicht möglich.

Einfach strukturierte Kommunikationsabläufe wie eine Zeitung kaufen, einen Geldschein wechseln, Essen bestellen im Lokal usw. sind in verwandten Kulturkreisen meist mehr oder weniger isomorph; je komplexer die Abläufe (argumentieren, anbieten, bedauern, einladen, sich entschuldigen, erklären, insinuieren, Komplimente machen und erwidern, trösten usw.), um so größer die einzelsprachliche Spezifik der Routinen und dementsprechend natürlich auch der darin eingebetteten, mehr oder weniger stereotypen oder hochgradig konventionalisierten Äußerungen. Diese sind demnach nicht ohne weiteres von der

¹⁴. Hymes 1987.

¹⁵. Coulmas 1981:15, 68, 73, 82, 121, 125; zur Problematik der Konventionalität sprachlichen Handelns vgl. auch Bayer 1977:54 ff.

einen Sprache in die andere übersetzbar: Was 'übersetzt' wird, ist nicht in erster Linie das Wortmaterial, sondern eben die gesamte Routine, d.h. das der jeweiligen Situation angemessene *Interaktionsmuster*. Um dieselbe Sprechhandlung in der Zielsprache wie in der Ausgangssprache ausführen zu können, ist m.a.W. der *Rückgriff auf das Wissen über die entsprechende Kategorie von Situationen* im Bereich der Zielsprache erforderlich¹⁶). Wenn also die Dame bei Harrods mehr Erfahrung mit englischen Routinen gehabt hätte, hätte sie vielleicht auch eine adäquate Routineformel (z.B. 'Will this wash well?') beherrscht.

In der *permanent diglossischen* Situation, in der beispielsweise eine Kleinsprache wie Friesisch einer voll ausgebauten Standardsprache wie Deutsch oder Niederländisch gegenübersteht, ist zunächst von der Tatsache auszugehen, daß bestimmte Kategorien von Sprechhandlungen durch Konvention typischerweise nur der Kleinsprache, andere nur der übergeordneten Standardsprache zugeordnet werden. Die Kleinsprache wird nur in verhältnismäßig wenigen Typen von kommunikativen Situationen gebraucht: Ihr Aktionsradius ist hauptsächlich auf Haus, Familie und die allernächste Umgebung beschränkt. Zum Bereich des Friesischen kann vor allem der 'homileische Diskurs' gerechnet werden. Diese Routine stellt eine Form der 'dysfunktionalen Kommunikation' dar, wie z.B. "das Pausengespräch in (...) Produktionsstätten, Wartezimmern, der Schwatz beim Einkauf (...) bei der Arbeit usw., Unterhaltungen, Konversationen"¹⁷). Niederländische bzw. deutsche Routinen dagegen können wir typischerweise erwarten vor allem im Bereich von 'Institutionen'¹⁸) wie Arbeitsstelle, Schule, Gericht, Krankenhaus, Ämter, Läden, Restaurants usw.

Beim konkreten Kommunikationsablauf in der permanent bilingualen

¹⁶. "Bedeutung im strengen Sinn ist eine Kategorie, die zum Sprachsystem gehört, während Funktion auf Gebrauchskontexte und gesellschaftliche Bedingungen der Kommunikation verweist (...) Die Unterscheidung zwischen denotativer und Gebrauchsbedeutung oder zwischen generischer und aktueller Bedeutung ist in manchen Fällen sinnvoll. Und es kann auch kein Zweifel daran bestehen, daß Sprachsystem und Sprachgebrauch verschiedene Phänomentypen sind. Immer mehr Arbeiten weisen jedoch darauf hin, daß manche Regeln des *Systems* nur vollständig beschreibbar sind, wenn auch auf kontextuelle Restriktionen und Bedingungen des *Gebrauchs* Bezug genommen wird" (Coulmas 1981:74;) "In vielen Fällen lassen sich Routineformeln auf angemessene Weise nur übersetzen, wenn die typischen Situationen ihres Vorkommens berücksichtigt werden" (ibid. 82).

¹⁷. Ehlich/Rehbein 1980:343.

¹⁸. 'Institution' wird hier mit Wunderlich (1976:312) verstanden als "historisch gestaltete Systeme von - u.U. kodifizierten - Regeln, die Tätigkeiten von Personen in mehr oder weniger präzisen Festlegungen aufeinander abstimmen sollen, und zwar in Ausrichtung auf Zwecke, die jeweils im Zusammenhang der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion stehen". Zum schillernden Begriff der 'Institution' in der deutschen Soziolinguistik vgl. Wodak 1987, Ehlich/ Rehbein 1980, Rehbein 1988:1186 f., Dittmann 1969:198 ff.

Situation müssen zweierlei Entscheidungsmechanismen vorausgesetzt werden: Die einen, bedingt durch die jeweilige kommunikative Intention des Sprechers, legen die Strategien des sprachlichen Handelns (und damit die Wahl der Routinen und der darin eingebetteten sprachlichen Strukturen) fest; die anderen, die durch situative Faktoren wie Gesprächspartner und Lokalität bedingt sind, bestimmen die Form der Endketten (ob friesisch, ob standardsprachlich). Wird die Sprechhandlung dem Funktionsbereich beispielsweise des Deutschen zugeordnet und ist die Sprechsituation eindeutig deutsch (z.B. Gespräch mit Nicht-Friesen, Unterricht, Interview, öffentliche Diskussion, Sitzung des Gemeinderats usw.), steht dem jeweiligen Sprechhandlungstyp angemessenes, hochdeutsches sprachliches Material uneingeschränkt zur Verfügung und die Performanz läuft wie bei jeder monolingualen Äußerung problemlos ab. Eine eindeutig friesische Sprechhandlung, wie z.B. Streit unter Familienangehörigen, verläuft ebenfalls wie eine normale monolinguale Äußerung: Spezifisch friesische Verhaltensweisen werden als spezifisch friesische (sprachliche und nicht-sprachliche) Handlungsabläufe aktualisiert, präterminale friesische Strukturen werden in Form einer friesischen Äußerung realisiert¹⁹.

Es kann aber auch zu diskrepanten Situationen kommen, und zwar wenn die Intentionen des Sprechers normalerweise den Gebrauch der überregionalen Standardsprache verlangen würden, er aber z.B. aus Rücksicht auf bestimmte situative Faktoren - im allgemeinen wohl in erster Linie den Gesprächspartner - die Sprechsituation insgesamt dem Bereich des Friesischen zuordnet. Da solche Kommunikationsabläufe ja in der Kleinsprache keine unmittelbaren Entsprechungen haben, wäre ein Rückgriff auf eine Kategorie von Situationen im Bereich des Friesischen nicht möglich²⁰. Ein Friese, der aus irgendeinem Grund auf friesisch die Sitzung eines Gremiums leiten, eine Trauerrede halten, die Funktionsweise einer Maschine erklären, oder ein Interview geben will, befindet sich daher grundsätzlich in derselben Lage wie die Dame bei Harrods: Ihm fehlt (wenn auch aus anderen Gründen) das sprachliche Material, das erforderlich wäre, um die betreffende Sprechhandlung adäquat zu vollziehen. Anders als die Dame kann der

¹⁹. In einer solchen Situation können Nicht-Friesen per definitionem nicht vorkommen. Hieraus ergibt sich für Nicht-Friesen die Unmöglichkeit, in einer friesischen Sprechsituation adäquat zu kommunizieren.

²⁰. "(...) daß manche im kommunikativen System einer Kulturgemeinschaft gegebene Funktionen in einer Vergleichskultur nicht routinisiert oder überhaupt nicht vorgesehen sind und daher auch nicht auf äquivalente Weise wiedergegeben werden können (...) Im Prinzip verhält es sich mit Formeln dieser Art genauso wie mit lexikalisierten Bezeichnungen von Gegenständen in einer Sprache, die es in einer Vergleichssprache nicht gibt, weil in der entsprechenden Sprachgemeinschaft die betreffenden Gegenstände keine wichtige Rolle spielen oder nicht vorhanden sind" (Coulmas 1981:127; vgl. auch Sjölin 1976:14 ff.).

Friese jedoch immer voraussetzen, daß sein Gesprächspartner ebenfalls zweisprachig ist und daß somit jede Morphem-für-Morphem-Übersetzung ohne weiteres verständlich ist. Will er den Anforderungen der Sprechsituation gerecht werden, bleibt ihm buchstäblich keine andere Wahl, als mehr oder weniger konsequent die Konversionsregeln anzuwenden. Diese ermöglichen es ihm, Form und Inhalt der Äußerung hundertprozentig adäquat zu übertragen und zugleich eine, zumindest was Lautung und Morphemik betrifft, 'friesische' Äußerung zu produzieren, d.h. die betreffende Sprechhandlung sozusagen auf friesisch zu imitieren. Dabei wird selbstverständlich die gesamte niederländische bzw. deutsche Makro-Struktur der Sprechhandlung beibehalten.

Der friesische Sprecher verfügt somit idealiter sowohl über eine friesische als auch über eine niederländische bzw. deutsche kommunikative Kompetenz. Die Zahl der friesischen Sprechhandlungen, die er im täglichen Leben ausführen muß, bleibt jedoch allenfalls konstant, während die der jeweiligen überregionalen Sprachen im Zuge sozioökonomischen Wandels unablässig zunimmt; so beherrscht beispielsweise ein nordfriesischer Sprecher weitaus mehr typisch hochdeutsche als typisch friesische Interaktionsmuster. Zugleich mehren sich die Fälle, in denen Friesen typisch friesische Sprechhandlungen nicht durchführen können, weil der entsprechende Interaktionstyp so selten geworden ist, daß sie ihn nie gelernt haben, und nimmt die Zahl der Friesischsprecher, die 'echt friesische' Interaktionsmuster noch beherrschen, mit jeder Generation ab. Der unvoreingenommene friesische Sprachträger, der in dieser Lage trotz allem am Friesischen festhalten möchte, meint dies tun zu können, indem er alle nicht-friesischen Interaktionsmuster ganz einfach mit Hilfe der Konversionsregeln friesisch 'einkleidet'. Die konvertierten Äußerungen werden m.a.W. immer häufiger, das eigenständig friesische Sprachverhalten immer seltener. So kann sich der Konversionsmechanismus gewissermaßen verselbständigen und die ursprüngliche friesische kommunikative Kompetenz allmählich ganz ersetzen.

*

Die praktische Sprachpflege in den beiden Frieslanden hatte schon immer einen gewissen Rückstand im Verhältnis zur friesischen Sprachwissenschaft. Eine systematische Verwertung der Einsichten der Forschung, insbesondere im Bereich der Kontaktlinguistik, findet heute noch kaum statt. Allzu lange sah man die Sprachforschung vornehmlich nur als historische Philologie, als ein wirklichkeitsfernes Glasperlenspiel, das man zwar für die 'Bewegung' als Aushängeschild gebrauchen, das aber per definitionem keinen praktischen Nutzen haben könnte. Zum Teil ist wohl dieser Mißstand auf die Unzulänglichkeit der gängigen Paradigmen im Hinblick auf ihre Relevanz für die Sprachpflege zurückzuführen: Während ein Verständnis der Mechanismen des Sprachwechsels und des Sprach-

verfalls in den Kategorien der traditionellen Philologie natürlich nicht möglich ist, klammert die moderne Kompetenzlinguistik wiederum ausgerechnet diejenigen Faktoren aus ihrem Erkenntnisinteresse weitgehend aus, die für eine adäquate Beschreibung und Erklärung der Zweisprachigkeitsproblematik erforderlich sind: Kommunikation, Sprachgemeinschaft, Situation, Intentionen des Sprechers, den Handlungscharakter der Sprache, und überhaupt den Verwendungszusammenhang der Sprache und die Modalitäten des mündlichen Sprachgebrauchs²¹. Im Zuge der pragmatischen Neuorientierung der Linguistik hat jedoch während der letzten Jahre eine erfreuliche Verschiebung des sprachwissenschaftlichen Interesses in Richtung auf Sprache als Mittel sozialen Handelns stattgefunden. Die Relevanz der Pragmatik für die Sprachkontaktforschung und somit für die praktische Sprachpflege liegt auf der Hand: Wie wohl keine andere Methode vermag sie die Zusammenhänge zwischen sozio-ökonomischen Umwälzungen auf der Makroebene, den Interaktionsmustern in der Sprachgemeinschaft und den konkreten Sprechhandlungen auf der Mikro-Ebene aufzudecken.

*Christian-Albrechts-Universität
Kiel*

LITERATUR

- Bayer, K. (1977), *Sprechen und Situation. Aspekte einer Theorie der sprachlichen Interaktion*. Tübingen.
- Chomsky, N. (1975), *Reflections on Language*. New York.
- Coulmas, F. (1981), *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik* (= Linguistische Forschungen 29). Wiesbaden.
- Dingwall, W.O. (1966), Morpheme Sequence Classes: A Taxonomic Approach to Contrastive Analysis, in: *International Revue of Applied Linguistics* 4.39-61
- Dittmann, J. (1969), Institution und sprachliches Handeln, in: *Arbeiten zur Konversationsanalyse*. Tübingen. S. 198-234.

²¹. "Communication is only one function of language, and by no means an essential one" (Chomsky 1975:69).

- Dreßler, W. (1988), Spracherhaltung - Sprachverfall - Sprachtod, in: HSK 3.2, S. 1551-1563.
- Ehlich, K., Rehbein, J. (1980), Sprache in Institutionen, in: *Lexikon der germanistischen Linguistik*², hg. v. H. P. Althaus, H. Henne, H. E. Wiegand, Tübingen 1980, S. 338-345.
- Gumperz, J. (1967), On the Linguistic Markers of Bilingual Communication, in: *Journal of Social Issues* 23.48-57.
- Hymes, Dell (1987), Communicative Competence, in: HSK 3.1, S. 219-229.
- HSK = *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, hg. v. H. Steger und H.E. Wiegand. 1 - . Berlin und New York 1982 - .
- LDOCE (1978), *Longman Dictionary of Contemporary English*. Harlow.
- Levinson, Stephen C. (1979), Activity Types and Language, in: *Linguistics* 17.365-399.
- Rehbein, K. (1988), Ausgewählte Aspekte der Pragmatik, in: HSK 3.2, S. 1181-1195.
- Sjölin, B. (1976), 'Min Frysk'. *Een onderzoek naar het ontstaan van transfer en 'code-switching' in gesproken Fries*. Amsterdam u. Groningen. (= Bijdr. en meded. der Dialectencommissie v.d. Kon. Ned. Akad. van Wetensch. L; Estrikken LIII).
- Weber, M. (1976), *Soziologische Grundbegriffe*. 3. Aufl. Tübingen.
- Wodak, R. (1987), Kommunikation in Institutionen, in: HSK 3.1, S. 799-820.
- Wunderlich, D. (1976), *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt/M.